**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 19 (1929)

**Heft:** 22

**Artikel:** Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

**Autor:** Heller, Frank

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639979

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

an die Wiege von Grün und Blume, verkündet ein sieghaftes Wachsen und Werden. Ein fieberhaftes Drängen nach neuem Leben, nach Licht und Schönheit tut sich kund, in neuem Kleide und erneutem Glanze leuchtet die Landschaft.

Ein dunkles seltsames Geschehen läßt alle Herzen höher schlagen, eine unendliche Liebesfülle sucht sich Bahn und Weg. Des Lebens Poesie sind Liebe und Hoffnung, des Frühlings Lied ist die Erfüllung.

Die Wiese glänzt in einem Blütenmeer, ein Atmen liegt über den Wiesen, wenn der Wind darüber streicht. Gefiederte Freunde beleben Baum und Strauch, und ihr Gesang spricht von Lebensfreude und Daseinsglück. Ueberall grüßt jungfrisches Grün, und alles gestaltet sich zu einem Lied, zu einer Symphonie, deren Töne Leben und Sehnsucht sind.

Kinder pflücken Blumen, nehmen, was sie am Wege finden. Ihre Hände umklammern die Sträuße, als wollten sie den Frühling zwingen, nun immer bei ihnen zu bleiben. Lieder säumen ihren Weg, und in ihren Augen wohnt die Freude. Unbekümmert um das Morgen freuen sie sich der Gegenwart und in ihren jungen Seelen wohnt das Glück...

Als Gott die Menschen erschaffen hatte, fehlte ihren Augen der Glanz, die Freude. Da ließ er Blüten wachsen und bunte Vögel werden; die Menschen wanderten in einem Blumenmeer und Vogelsang sprach zu ihren Herzen. Und siehe da! Ihre Augen erhielten Glanz, ihre Freude erhielt Ausdruck, ihre Sinne wurden wach. Und zärtlich nahte die Liebe und führte sie in ein Traumland...

Der Abendwind bringt süße, wohlbekannte Düfte, die Amsel singt ihr Lied. Sie sitzt oben im Wipfel, und der Wind streichelt ihr schwarzes Gefieder. Wie eine trübe Mahnung an das Dunkle, Vergängliche wirkt ihr schwarzes Kleid... Doch noch herrscht der Frühling, noch sind die Tage der Blumen, Schönheit und Sehnsucht rasten über uns.

In tausend bunten Farben liegt eine Welt um uns, es singt, zwitschert, jauchzt, es springt, flattert, schwirrt und in allem liegt ein Stück Leben und Geschehen. In uns lebt ein Jubel, über unserer Seele liegt ein Klingen, welches den Frühling grüßt, ein lichter Glanz, der den Alltag heller stimmt und froh und stark werden läßt. Wir spüren der Seele leisen Flügelschlag, ein Drängen nach dem Licht, ein festes Wollen und Wagen.

So manche Freude küßt der Frühling wach, so viele Sorgen streichelt der Lenz aus unserer Seele. Man lebt in dem Gefühl, als werde nun alles anders, als müßte sich nun alles Dunkle wenden, man lebt und hofft.

Ich möchte in Blumen liegen wie ein Kind und bloß horchen und lauschen, in Lust und Freude jede Blume streicheln, welche meinen Weg säumt. Ich möchte niederknien und in gläubigem Staunen dem gewaltigen Einklang lauschen, welcher aus der Natur an unser Herz dringt. Ueber Feld und Wald liegt ein Locken, ein Schmeicheln, und mit jedem Blick und Pulsschlag grüße und kose ich die Welt, welche meinem Leben Zweck und Inhalt geben hilft.

Hoch am Himmel zieht eine weiße Wolke. Ich möchte mich an sie hängen und mit ihr davonsegeln durch die wundervolle, weitgeöffnete Welt, aus der ein mächtiger Daseinswille, eine freudige Lebensbejahung strömt.

Eine große unendliche Einheit zeigt sich in allen Stufen des Lebendigen. Lebenswellen, in dieser oder jener Form, sie alle eint die Eigenschaft, zu suchen, zu haben und zu verlieren. Das ist das Leben, das ist das Schicksal. Und aus ihm fließen alle Lieder des Leides und der Freude.

ar.

---

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 18

2.

„Dieser Dichter hatte offenbar recht", dachte Dr. Zimmertür, als er eine Woche später seine Morgenpost öffnete. Das ist nun mein zehntes Nein. Und dabei schreibe ich nicht einmal Verse, sondern Abhandlungen.

Er las den Brief der Firma Essig & Irgens noch einmal durch:

„Wir bedauern, Ihr schmeichelhaftes Angebot ablehnen zu müssen, aber die Lage auf dem Büchermarkt ist gegenwärtig eine derartige, daß kein Verleger ein Buch von so spezieller Art übernehmen kann, es sei denn, daß der Verfasser alles Risiko übernimmt und die erforderliche Sicherheit stellt.

Die einzige Firma, die möglicherweise zu anderen Bedingungen bereit sein würde, wäre unserer Ansicht nach Solem Biervriend, Waterlooplein. Indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß Sie mit besagter Firma zu einer befriedigenden Vereinbarung gelangen werden, zeichnen wir hochachtungsvoll Essig & Irgens."

„Warum nicht eine so exzentrische Firma aufsuchen?" dachte der Doktor und beschloß es zu tun.

Nach beendeter Ordination machte er sich auf den Weg, kreuzte den Rokin und den Zwanenburgwal und schlug den Weg zum Waterlooplein ein. Einige Schritte davon entfernt lag Joden Breestraat mit ihrem Gewühl von pittoresken Geschäftsleuten, schwarzäugigen Kindern und vollbusigen Frauen mit geöltem Haar. An der Ecke lag das Haus, das dem unübertroffenen Maler all dessen, Rembrandt Harmensz van Rijn, gehört hatte. Und hier im Schatten einiger herbstlich nackter Bäume lag die Behausung der Firma Solem Biervriend.

Es war ein schmales, altertümliches Haus mit Giebel und Spitzdach, die Vorderseite nahm ein Fenster ein, in dem die Verlagsartikel der Firma ausgestellt waren. Es waren nicht viele, aber sie sprachen von einer um so größeren Vielseitigkeit. Nichts Menschliches war der Firma Biervriend fremd. Die Auslage zeigte empfindsame Romane wie „Die weiße Lilie"; weniger empfindsame Sittengemälde wie „Die Schlafwagenmadonna"; patriotische Romane wie „Admiral Tromps Flaggenschiff", „Die Jugend Wilhelms des Schweigsamen"; Detektivgeschichten: „Der Mord bei Clapham Junction" und „Das Silberstilett"; Handbücher in Bridge, Esperanto und Tomatenzubereitung; „Hundertachtzehn Kreuzworträtsel", und schließlich Wissenschaft: „Das Leben auf dem Mars" und „War Mohammed ein Germane".

Dr. Zimmertür studierte blinzelnd die Einzelheiten der Auslage, bis er sicher war, daß er sie alle in sich aufgenommen hatte. Dann wendete er sich zu den nackten Bäumen des Platzes um und lachte wie ein Verrückter. Hierher gehörten also nach Essig & Irgens' Ansicht seine Abhandlungen? Das war die aufrichtigste Kritik, die ihm noch je zuteil geworden war! „Die Schlafwagenmadonna", „Die weiße Lilie" und „War Mohammed ein Germane"! „Ich muß sehen, wie ein solcher Mensch aussieht!"

Er öffnete die Tür und trat ein.

Er kam in einen altertümlichen, niedrigen Laden, wo ein langer Tisch Stöße von Büchern trug, offenbar die Sortimentsbuchhandlung der Firma. Die „Weiße Lilie" und die „Schlafwagenmadonna" nahmen den Ehrenplatz ein; danach kamen die hundertachtzehn Kreuzworträtsel; im Hintergrund, wie es Verbrechern ziemt, lauerten „Das Silberstilett" und seine Genossen auf Käufer. In einem Lehnstuhl hinter dem Ladentisch, mit dem Rücken zum Fenster, saß ein etwa fünfundvierzigjähriger Mann in schwarzem Talar mit Hauskäppchen und Augengläsern.

Er war unverkennbar einer von jenen, die die Landesflucht von zwanzig Jahrhunderten durchwandert haben. Sein Antlitz mit den markanten Zügen glich einer Maske; die Augen unter den schweren Augenlidern erinnerten an Juwelierfenster, vor denen der Metalladen herabgelassen ist, aber das Licht brennt und sich in den ausgestellten Edelsteinen spiegelt.

„Mynheer wünschen?"

Eine tiefe Stimme, die sicherlich viele Modulationen annehmen konnte.

Der Doktor murmelte ein paar gleichgültige Worte und begann unter den Bücherstößen zu suchen. Jeder neue Fund bestätigte das Zeugnis der Auslage. Und hier sollte er seine Abhandlung herausgeben! Plötzlich durchzuckte ihn eine baroke Idee. Warum nicht! Ja, warum nicht? Was für Verleger hatten Boerhave und andere Pioniere gehabt?

„Spreche ich mit Herrn Biervriend?"

„Ja. Was wünschen Sie?"

„Die Sache ist die — nun ja, ich habe also ein Manuskript —" er machte mit Absicht seine Stimme so unsicher als möglich.

„Was für ein Manuskript?" Die Stimme klang sofort interessiert. „Es ist wohl ein Roman — natürlich!"

„Nein, das ist es nicht."

„Wenn es ein Roman gewesen wäre, wäre die Sache auch bereits sofort erledigt. Es geht heutzutage nicht, Romane zu verkaufen. Es geht nicht, sage ich Ihnen! Die bleiben in ganzen Haufen liegen. Sie sollten mein Lager sehen — Aber wenn es kein Roman ist, dann ist es wohl eine Novellensammlung — natürlich!"

„Nein, es ist keine Novellensammlung."

„Wenn es eine Novellensammlung gewesen wäre, wäre die Sache bereits erledigt. Es ist heutzutage unmöglich, Novellensammlungen zu verkaufen, komplett unmöglich, komplett! Die bleiben in Stößen liegen, sage ich Ihnen. Sie sollten mein Lager sehen, Sie sollten es nur sehen."

Die Stimme stieg schmerzbewegt an, und vor seinem inneren Auge sah der Doktor Stöße von Büchern, etwa wie jene mittels derer man eine statistische Darstellung der jährlichen Bücherproduktion eines kleineren Landes zu geben sucht.

„Sie sollten nur sehen! Aber wenn es auch keine Novellensammlung ist, dann ist es natürlich ein Gedichtband. Und in diesem Falle, mein Herr, bedaure ich, daß es nicht ein Roman oder ein Novellenbuch ist! Heutzutage einen Gedichtband zu verkaufen, ist ausgeschlossen, absolut, absolut ausgeschlossen! Die bleiben alle miteinander liegen. Sie sollten es nur sehen, Sie sollten es sehen!"

Die Stimme stieg und stieg, und vor seinem inneren Auge sah der Doktor, wie sich Berge unverkaufter Bücher übereinandertürmten, bis sie einer graphischen Darstellung der gesamten Bücherproduktion Deutschlands in einem Jahr glichen.

„Es ist kein Gedichtband", beeilte er sich einzuwerfen. „Es ist eine wissenschaftliche Abhandlung."

Die Stimme verstummte jäh. Herr Biervriend machte eine Kunstpause und stürmte dann zu einem letzten Crescendo vor.

„Eine Abhandlung! Aber mein bester Herr, man kann die erstklassigsten Abhandlungen herausgeben, niemand liest sie, niemand kauft sie! Sehen Sie her, diese Abhandlung „Rätselhafte Todesfälle", die ist ausgezeichnet, sage ich Ihnen, erstklassig; aber liest sie ein Mensch? Kauft sie ein Mensch? Und diese Abhandlung über „Die letzte Reise nach Cythera!" und diese „Ueber das Geheimnis der großen Pyramide". Und diese „Eine Erklärung des Lebensrätsels für alle". Und diese „War Mohammed ein Germane?" Werden sie gelesen? Werden sie gekauft? Nein! Wie heißt Ihre Abhandlung, mein Herr?"

„Hier ist sie", sagte der Doktor halb betäubt, „sie ist vielleicht nicht so gut wie die anderen, aber —"

Der Verleger blätterte darin.

„Ein paar Worte über die Ödipustheorie", zitierte er. „Was ist das, die ‚Ödipustheorie'?"

Dr. Zimmerthür orientierte ihn mit einigen Worten über den Inhalt der Theorie. Solem Biervriends Augen glitzerten.

„Aber das ist ja ebensogut wie „Die letzte Reise nach Cythera"!" rief er. „Was sehe ich? Sie können Träume deuten, mein bester Herr?"

„Ich versuche es mindestens."

„Das ist erstklassig! Das ist ausgezeichnet! Schizofrenie! Was ist das, Schizofrenie?"

Der Doktor erklärte den Begriff der Schizofrenie mit einigen Worten. Der Verleger legte das Manuskript entschlossen in eine Lade.

„Es ist nicht unmöglich, daß ich Ihre Abhandlung nehme. In vierzehn Tagen oder einem Monat bekommen Sie Bescheid."

Dr. Zimmertür nickte. Sie kann ja ebensogut hier liegen wie in meiner Schreibtischlade, dachte er und schickte sich an zu gehen, als er auf dem Ladentisch ein Heftchen erblickte, das bis dahin seiner Aufmerksamkeit entgangen war. „Das Gold und das Feuer", las er, „Gedichte von Ferdinand Portaels". Der Mann aus der Bodega! Er erstand den Gedichtband, ohne zu fragen, ob er viel verkauft wurde, aber ward nichtsdestoweniger bis auf die Straße hinaus von Solem Biervriends Versicherungen verfolgt, daß dies das erste Exemplar war, das er verkaufte, und sicherlich das letzte, das er verkaufen würde.

3.

Das Selbstmordwetter dauerte an. Tag für Tag lag der Nebel wie ein nasses Tuch über Amsterdam. Eines Abends, ungefähr eine Woche darauf, kam Dr. Zimmertür wieder in Beeldemakers Bodega und fand dort seinen alten Freund, den Kommissar Groot.

„Was sagen Sie?" knurrte der Doktor. „Ist das noch Luft, was man da in die Lungen kriegt? Ist das ein Land, in dem man leben kann? Dieser Dichter hatte wirklich recht, das ist das Reich der Frösche und Maulwürfe."

„Welcher Dichter?"

„Einer, den ich vor drei Wochen hier traf. Selbst verteidigt er sich gegen das Klima, indem er Gedichte über das Gold und das Feuer schreibt. Wenn man sie liest, könnte man glauben, daß er Pyromane ist."

„Was geben Sie heute abend für ein Erlebnis?" fragte der Kommissar plötzlich.

„Das gleiche wie der Kalif — alles, bis zur Hälfte meiner Besitztümer."

„Aber es kann gefährlich werden, das sage ich Ihnen im vorhinein."

„Und ich antworte mit einem Freund von mir: ‚Was weiter, wenn wir nur etwas Neues finden!'"

Sie vertrieben sich auf verschiedene Weise die Zeit, bis das Glockenspiel des Münzturmes elf rapportierte. Präzise zehn Minuten über elf trafen sie an der Ecke des Rokin zwei Polizeibedienstete in Zivil und wanderten in ihrer Gesellschaft zum Hafen hinunter. Bei dem herrschenden Wetter war es schwer zu entscheiden, wo die Luft aufhörte und das Wasser anfing; das rhythmische Anschlagen der Wellen an die Pfähle klang wie die Seufzer von Ertrinkenden. Plötzlich merkte der Doktor, daß sie angelangt waren.

Sie standen in einem krummen Hintergäßchen mit neuerbauten, aber schon verfallenen Häusern, von deren Fassaden die Nässe in Strömen herabrann. Hier und dort kam aus dem Erdgeschoß Licht aus obskuren Schenken, und eine davon, die obskurste, schien ihr Ziel zu sein. Gleich dem Bau des Fuchses hatte sie wenigstens zwei sichtbare Eingänge.

(Fortsetzung folgt.)